

Prof. Dr. Annette Zimmer

Westfälische Wilhelms-Universität/
Zentrum für Nonprofit Management
Prinzipalmarkt 38
48143 Münster
zimmean@uni-muenster.de

Bürgerschaftliches Engagement: Definition, Potential und Grenzen

1. Einleitung

Wir leben in einer interessanten Zeit. Es ist Wandel und Veränderung angesagt. Dies gilt für unsere Arbeitswelt, wie für die familiäre Situation, aber auch für die Politik und nicht zuletzt für die Welt der Medien. Diese sind inzwischen zu einer gesellschaftlichen Größe geworden, an der man nicht vorbeikommt. In der Stadt wie auf dem Land sind Ereignisse und Themen zunehmend medienvermittelt. Erst wenn etwas in der Zeitung stand, wenn im Radio oder im Lokalfernsehen darüber berichtet wurde, ist etwas gesellschaftlich oder auch politisch von Bedeutung. Insofern ist es höchste Zeit, dass wir bürgerschaftlich Engagierte uns der Welt der Medien, ihrer Regeln und Funktionsweisen annehmen. Wir müssen medial fit werden, um unsere Anliegen an den Mann oder die Frau zu bringen. Wir müssen das Know-how kennenlernen, das Handwerkzeug zur Verfügung haben, um selbst als mediale Akteure, als Macher im Netz, in der Zeitung oder im Rundfunk präsent zu sein. Und genau dies ist das Thema der Fachtagung „Freiwilliges Engagement und praktische Medienarbeit“.

Zum Gelingen der Tagung möchte ich einen kleinen Beitrag leisten und in die Thematik des bürgerschaftlichen Engagements einführen. Insofern ist mein Vortrag nicht auf das Kernthema der Tagung fokussiert, sondern vielmehr wird ein Überblick über den Stand der Debatte sowie über die verschiedenen Ansätze der wissenschaftlichen Betrachtung bürgerschaftlichen Engagements vermittelt. Im Einzelnen möchte ich im Folgenden:

- die Begrifflichkeit erläutern: Was versteht man unter Bürgerschaftlichem Engagement?
- auf die Attraktivität des Themas eingehen: Warum sind Bürgerschaftliches Engagement und Freiwillige Arbeit derart in?
- die Motivation zum Bürgerschaftlichen Engagement diskutieren: Wer engagiert sich, und was motiviert zum bürgerschaftlichen Engagement?

- einen Überblick über Engagementbereiche geben: Wo findet Bürgerschaftliches Engagement statt?
- sowie zum Schluss ein kurzes Resümee ziehen: Wo geht es hin? Was ist nötig?

2. Was versteht man unter Bürgerschaftlichem Engagement?

Entstehung und Popularität des Begriffs Bürgerschaftliches Engagement sind in engem Zusammenhang zur Arbeit der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages der ersten Legislaturperiode der Rot-Grünen Koalition unter Altkanzler Schröder zu sehen. Die Mitglieder der Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" haben mit dieser Begriffswahl eine ganz bewusste Entscheidung getroffen. Sie wollten den engen Zusammenhang von Engagement, Bürgerschaft und Bürgersinn deutlich machen.

Damit knüpfen sie an ein republikanisches Verständnis von Bürgerschaft an. Es geht um die Bürger und Bürgerinnen, die sich auf vielfältige Weise und selbstorganisiert in die Belange unseres Gemeinwesen einbringen und so die Zukunft von Staat und Gesellschaft wesentlich mitbestimmen und prägen.

Abgrenzen wollten sich die Mitglieder der Kommission mit ihrer Begriffswahl insbesondere von einer Tradition, die den Einsatz für das Gemeinwohl primär mit dem Begriff der "Ehre" verbindet. Vielfach ist es nicht mehr bekannt, wo die Bezeichnungen "Ehrenamt" und ehrenamtliches Engagement ihren Ursprung haben. Knapp zusammengefasst, ist das Ehrenamt eine Erfindung des preußischen Staates in Zeiten leerer Kassen, also im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Im Zuge der Preußischen Verwaltungsreform wurde damals die gemeindliche Selbstverwaltung eingeführt und reformiert, aber gleichzeitig fest in das staatliche Gefüge eingebunden.

Da im Gefolge der napoleonischen Kriege der preußische Staat im Prinzip zahlungsunfähig war, wurden im Rahmen der Verwaltungsreform - ähnlich wie heute - kostengünstige Wege der Effektivitätssteigerung und Effizienzverbesserung der öffentlichen Verwaltung gesucht. Hierbei gerieten die *Ehrenmänner* ins Blickfeld. Zahlreiche Aufgaben der Verwaltungstätigkeit wurden unentgeltlich - eben als Ehrenamt - ausgewählten Honoratioren übertragen. Die Ehre bestand darin, dass eine öffentliche Aufgabe - eine Staatsaufgabe bzw.

ein Amt - dem Bürger übertragen wurde. Übrigens waren die Honoratioren damals zur Übernahme dieser *öffentlichen Ämter* verpflichtet.

In der deutschen Tradition ist ein Ehrenamt somit im Kern eine *staatlich abgeleitete* Tätigkeit. Man tut etwas für seine Gemeinde und sein Land, doch die Initiative hierzu geht nicht "von unten" aus. Es ist *kein Akt* der Selbstorganisation, vielmehr wird man dazu mehr oder weniger verpflichtet. Da es eine staatlich abgeleitete Tätigkeit ist, ist man mit der Übernahme des Ehrenamtes auch näher am Staat und seiner Autorität. Man ist ein ordentlicher Staatsbürger, aber eher in einem traditionell obrigkeitsstaatlichen Sinn.

Mit der Einführung der neuen Begrifflichkeit *Bürgerschaftliches Engagement* wollten die Mitglieder der Kommission deutlich machen, dass sie vor allem das Engagement "von unten", die Selbstorganisationen der vielen Bürger und Bürgerinnen ansprechen, die das Leben bei uns lebenswert macht. Und noch ein weiterer wichtiger Aspekt ist in diesem Zusammenhang zu nennen: Bürgerschaftliches Engagement schließt auch die kritische Haltung zum Status - quo ein. Das Bürgerschaftliche Engagement hat daher nicht den Staat im Blick, sondern angesprochen sind die Bürger und Bürgerin und ihre selbstorganisierten Aktivitäten.

Womit die vielfältigen Aktivitäten angesprochen wären, die unter dem Begriff Bürgerschaftliches Engagement gefasst werden. "Alle Formen des Engagements haben im Alltag Bedeutung für den Zusammenhalt im Gemeinwesen" (Enquete-Kommission 2002: 57), so der Bericht der Enquetekommission. Bürgerschaftliches Engagement schließt daher die politische, soziale wie auch gesellige Komponente mit ein. Insofern ist es ein breites Spektrum von Aktivitäten und Engagementformen, das diese Begrifflichkeit umfasst. Im Einzelnen handelt es sich um:

- die einfache Mitgliedschaft sowie die aktive Mitarbeit in Leitungs- und Führungsaufgaben in Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften sowie politischen Gremien,
- die freiwillige unbezahlte Mitarbeit in karitativen oder gemeinwohlorientierten Einrichtungen, wie etwa in Krankenhäusern, Schulen, Museen oder Bibliotheken,
- die verschiedenen Formen direkt-demokratischer Bürgerbeteiligung, wie etwa im Rahmen von Volksbegehren oder Volksentscheiden,
- die Beteiligung an Protestaktionen im Rahmen der Bürgerinitiativbewegung oder auch der neuen sozialen Bewegungen, wie etwa der Ökologie-, Anti-Atomkraft- oder Frauenbewegung sowie nicht zuletzt

- das finanzielle Engagement von Bürger und Bürgerinnen wie von Unternehmen in Form von Spenden und Stiftungen.

Im Bericht der Enquete-Kommission "Zur Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" sind die Tätigkeitsbereiche und -felder im Einzelnen aufgeführt und auch in ihren jeweiligen Tätigkeitsprofilen charakterisiert. Der Bericht unterscheidet zwischen politischem und sozialem Engagement, dem Engagement in Vereinen, Verbänden und Kirchen sowie in öffentlichen Funktionen. Weiterhin genannt werden die verschiedenen Formen der Gegenseitigkeit, wie etwa Nachbarschaftshilfen oder Tauschringe. Nicht zu Letzt ist die Selbsthilfe angeführt; und es wird auf das Engagement von Unternehmen - auf Spendenleistungen und Stiftungsgründungen – eingegangen. Kurzum: Bürgerschaftliches Engagement ist das Spenden von Zeit und oder Geld im Dienst der Allgemeinheit und des allgemeinen Wohls.

Lässt man die Vielfältigkeit der bürgerschaftlichen Aktivitäten Revue passieren, so kann man sich nur wundern, dass dieser Themenbereich lange Zeit nicht oder kaum beachtet wurde. Dies ist inzwischen nicht mehr der Fall. Deutlich ablesen lässt sich das wachsende Interesse an dem Boom der Veröffentlichungen zu dieser Thematik. Wie ist dieser Boom zu erklären? Warum beschäftigt man sich in Wissenschaft, Politik und allgemeiner Öffentlichkeit gerade jetzt verstärkt mit dem Bürgerschaftlichen Engagement?

3. Warum ist Bürgerschaftliches Engagement derart in?

Die Antwort auf diese Frage ist ganz einfach: Die Reformpotentiale von Markt und Staat sind erschöpft. Wo können Innovation und neue Ideen herkommen? Ganz klar, die Gesellschaft ist gefragt. Hatten in den 1970-iger Jahren die Sozialwissenschaften vor allem auf den Staat als Reformmotor und als Garanten von Wohlfahrt, Gerechtigkeit und dem Konzept eines "guten Lebens" gesetzt, so schlug das Pendel der Politikberater bereits spätestens Mitte der 1980-iger Jahre zur anderen Seite aus. Jetzt war es der Markt, der im freien Spiel der Kräfte die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft garantieren sollte. Die großen Vorbilder in punkto Marktorientierung waren damals die USA unter Ronald Reagan und Großbritannien unter Maggie Thatcher.

Heute wissen wir, dass weder die reine Marktdynamik noch "Gottvertrauen" in die Allmacht staatlicher Regelungen unsere aktuellen Probleme lösen können. Insofern ist die Gesellschaft auf sich zurückverwiesen. Reformpotentiale, neue Ideen und Ansätze für eine zukunftsfähige Entwicklung werden zunehmend wieder in gesellschaftlichen Kontexten gesehen. Damit rückt das Gemeinwesen im klassischen Sinn und insofern der einzelne Bürger und die Bürgerin wieder ins Zentrum des Interesses. Es ist also höchste Zeit, sich mit dem bürgerschaftlichen Engagement und seinen Potentialen für die Weiterentwicklung von Staat und Gesellschaft zu befassen. Eigentlich hätten schon Ende der 1980-iger Jahre Expertenkommission einberufen und Forschungsmittel bereitgestellt werden müssen. Dem war jedoch leider nicht so!

Wie so häufig, musste erst eine Schreckensmeldung die Runde machen. Es war der Aufsatz des amerikanischen Verwaltungswissenschaftlers Robert Putnam mit dem schönen Titel "Bowling Alone" oder "Kegelgehen in Einsamkeit", der die Trendwende herbeiführte. In diesem Aufsatz stellte Putnam fest, dass sich die Tendenz zur Individualisierung und des Sich-Alleinunterhaltens in der amerikanischen Gesellschaft umfassend breit gemacht habe. Und dies, so seine These, mit gravierenden Folgen für Gemeinwesen und Demokratie. Man investiere nicht mehr Zeit und Energie in gemeinschaftliche Belange, weder im geselligen noch in sozialen oder politischen Bereich, sondern man habe als postmoderner Mensch überhaupt kein Interesse mehr am Gemeinwesen. Der moderne Amerikaner - einen einsame, vor dem Fernseher sitzende Kartoffelchips konsumierende Monade - die nicht zur Wahl geht und aus der Gewerkschaft, dem Schulverein und der lokalen Kirchengemeinde ausgetreten ist. Kurzum: Der moderne Mensch - ein Desaster für Demokratie und Gemeinwesen.

Diese Schreckensvision wurde auch in Deutschland in vielfältigen Formen an die Wand gemalt. So prägte der Münchner Soziologe Heiner Keupp den Begriff der "Gesellschaft der Ichlinge". Und Ulrich Beck fürchtete, dass das Soziale, der Konsens „verdampft“. Diese Befürchtung, dass nach dem Staats- und Marktversagen auch von der Gesellschaft nicht mehr viel zu erwarten sei, gab den Ausschlag, sich endlich mit dem Thema Bürgerschaftliches Engagement zu beschäftigen. Auch die Einsetzung der Enquetekommission war hierauf zurückzuführen. Nicht von ungefähr wurde die Kommission unter dem Leitmotiv "Zur **Zukunft** des Bürgerschaftlichen Engagements" einberufen. Man ging davon aus, dass wir uns nicht mehr engagieren und auch zur Mitgliedschaft und zum Mitmachen in Vereinen, Verbänden und Initiativen nicht mehr bereit sind.

Und was zeigte sich, als man das Bürgerschaftliche Engagement in seinen vielfältigen Formen und Facetten genauer betrachtete? Müssen wir dem Ende unseres Gemeinwesens entgegensehen? Oder gibt es noch Hoffnung?

4. Wer engagiert sich und was motiviert zum Bürgerschaftlichen Engagement?

Fast zeitgleich zur Enquetekommission wurde der erste sog. Freiwilligensurvey unter Schirmherrschaft des Bundesfamilienministeriums durchgeführt. 15.000 Bürger und Bürgerinnen über 14 Jahre mit Wohnsitz in Deutschland wurden nach ihrem Engagement befragt. Hierbei zeigte sich: Wir sind eine durchaus engagierte Nation. Gemäß den Ergebnissen der Untersuchung von 1999 war zwei Drittel der in Deutschland wohnenden Personen über 14 Jahr in der einen oder anderen Form übers Jahr verteilt gemeinschaftlich aktiv. Die Ergebnisse des ersten Freiwilligensurvey führten zur Wende in der wissenschaftlichen wie politischen Debatte über Bürgerschaftliches Engagement. Anstelle der wilden Befürchtungen und Mutmaßungen trat ein nüchterner Ton. Ab jetzt ging es verstärkt um die Frage einer sinnvollen und angemessenen Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements.

Im vergangenen Jahr wurde der Freiwilligensurvey als repräsentative Erhebung des Bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland wiederholt. Es zeigt sich, der positive Trend zu mehr Engagement und aktiver Beteiligung wird durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil: Gemäß den Ergebnissen der aktuellen Untersuchung hat sich das Bürgerschaftliche Engagement sogar intensiviert: Mehr als jeder Dritte Bundesbürger ist danach sogar *regelmäßig* in einem breiten Spektrum von Tätigkeitsfeldern und –bereichen aktiv. Damit liegt Deutschland im oberen Mittelfeld vergleichbarer entwickelter Länder der Welt und Europas. D.h. in punkto Engagement sind wir nicht so aktiv wie unsere Nachbarn im Norden – die Skandinavier und die Niederländer – aber wir können mit den Briten durchaus mithalten und sind weitaus engagierter als vergleichsweise die Südeuropäer.

Auf die Frage: Wo wir uns primär engagieren, gibt der Freiwilligensurvey eine klare Antwort. Es sind nach wie vor die Bereiche Freizeit und Geselligkeit, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen, allen voran der Sport. Mehr als ein Drittel der Befragten machte nach den Ergebnissen in diesem Bereich „aktiv“ mit. Den zweiten und auch dritten Rangplatz nehmen

die ebenfalls freizeitorientierten Bereiche „Freizeit und Geselligkeit“ sowie „Kultur und Musik“ ein. Von beachtlicher Bedeutung ist gemäß den Ergebnissen der Freiwilligensurveys aber immer noch das soziale Engagement, die Tätigkeit in einem Wohlfahrtsverband, in der Nachbarschaftshilfe oder in einer Selbsthilfegruppe. Diesem Tätigkeitsfeld sowie dem Bereich "Schule oder Kindergarten" kommt den Ergebnissen des Freiwilligensurvey zufolge eine wichtige und in der Tendenz zunehmende Bedeutung zu. Auch der Bereich Kirche und Religion ist immer noch attraktiv für Bürgerschaftliches Engagement. Weit abgeschlagen in der Attraktivität rangieren dagegen die Bereich Politik, Interessenvertretung und auch lokales Bürgerschaftliches Engagement.

Gefragt wurde auch, wie viel Zeit man für Bürgerschaftliches Engagement investiert. Gemäß dem Freiwilligensurvey werden im Durchschnitt etwa 15 Stunden pro Monat aufgewendet. Allerdings zeigten die Ergebnisse auch, dass hier eine große Bandbreite besteht. Es gibt eine "Kerngruppe" von Hochengagierten, die mehr als 5 Stunden pro Woche bürgerschaftlich tätig sind.

Selbstverständlich ist von großem Interesse, wer sich eigentlich engagiert. Hier kommen die Surveys zu keinen überraschenden Ergebnissen. Nach wie vor sind die sog. Männer in den besten Jahren in hohem Maße engagiert. Dieser Personenkreis ist gut ausgebildet und in guter Position, verheiratet, hat zwei Kinder und zählt zur gehobenen Mittelschicht. Frauen sind vergleichsweise weniger engagiert. Auch sind Frauen und Männer in unterschiedlichen Bereichen aktiv. Als Faustregel kann man festhalten: Wo gearbeitet werden muss - im sozialen und im kirchlich-religiösen Bereich sowie bei Schule und Kindergarten - sind deutlich mehr Frauen engagiert als Männer. Demgegenüber besetzen Männer häufiger die repräsentativen Positionen, wie etwa den des Vereinsvorsitzenden.

Ein Ergebnis des ersten Freiwilligensurvey überraschte positiv: Die sog. Null-Bock Generation der Jugendlichen wurde nicht bestätigt. Vielmehr handelt es sich bei den 14 - 24 - jährigen um eine aktive Gruppe, wobei man sich schwerpunktmäßig im persönlichen Lebensumfeld engagiert. Leider bestätigt wurde dagegen die schon bekannte Tatsache, dass verfügbare Zeit eben nicht mit höheren Engagementquoten korrespondiert. Es sind gerade diejenigen, die in der Gesellschaft hoch integriert sind und über einen großen Bekanntenkreis verfügen, die auch sehr aktiv mitmachen im Bürgerschaftlichen Engagement. Während jene,

die gesellschaftlich eher isoliert sind - wie etwa Arbeitslose, aber zu einem gewissen Teil auch SeniorInnen - sich in geringerem Umfang bürgerschaftlich engagieren.

Vergleicht man die Ergebnisse des ersten und zweiten Freiwilligensurveys, so lassen sich interessante Trends erkennen, die durchaus erfreulich sind, aber die zum Teil auch nachdenklich stimmen. Insgesamt ist festzuhalten, dass wir es in Deutschland in punkto Engagement mit einer recht stabilen Größe zu tun haben. Die Engagementquoten wie die Engagementbereiche haben sich in den letzten fünf Jahren kaum verändert. Allerdings lassen sich Veränderungen in einzelnen Engagementbereichen feststellen: So ist positiv herauszustellen, dass Senioren und Seniorinnen, insbesondere die sog. jungen Alten ab Mitte 50, sich stärker engagieren. Es kommt die aktive Generation der 68-iger in die Jahre, die auch weiterhin aktiv bleibt. Ebenfalls positiv ist der Trend eines leicht verstärkten Engagements von Arbeitslosen. Schließlich ist als positiv herauszustellen, dass die neuen Bundesländer in punkto Engagement deutlich aufholen und sich die Unterschiede zwischen alten und neuen Ländern nivelliert haben. Auch die gesellschaftliche und politische Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements hat aus der Sicht der Engagierten deutlich zugenommen. Schließlich bestätigen die Ergebnisse des 2. Freiwilligensurvey die Bedeutung des sog. gebundenen Engagements. Der Verein ist der Ort Bürgerschaftlichen Engagements schlechthin. Mehr als 90% des Engagements findet im Umfeld von Vereinen statt.

Doch kommen wir auch zu den Schattenseiten und weniger erfreulichen Ergebnissen des 2. Freiwilligensurvey: Hier ist die sog. Mittelstandsorientierung an erster Stelle zu nennen. Dies gilt insbesondere für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Mit anderen Worten: Gut situierte Jugendliche auf dem Gymnasium sind verstärkt aktiv, während Jugendliche aus Problemfamilien und ohne schulischen Abschluss sich nahezu überhaupt nicht engagieren. Ohne Zweifel wird dies im Ergebnis zu einer weiteren Benachteiligung dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen führen. Denn gesellschaftliche und soziale Integration über Engagement und freiwillige Aktivität werden als Ausweis im Lebenslauf sowie als Lernfeld für sog. Soft Skills immer wichtiger. Auch weisen die Ergebnisse des Survey eine deutliche Zurückhaltung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüber sog. gebundenen Formen des Engagements und damit einer kontinuierlichen und einplanbaren Aktivität in Vereinen und Verbänden aus. Die Klage vieler Vereine über Nachwuchssorgen spiegelt sich hier wieder. Die Infrastruktur des Engagements – also die Organisationen – attraktiver und

auch zugänglicher zu machen, steht somit ganz oben auf der Agenda. Medienarbeit kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Erhoben wurden im Freiwilligensurvey auch die Motive und persönlichen Gründe des Engagements. Danach halten sich die sog. egoistischen Motive und die sog. altruistischen Motive für Bürgerschaftliches Engagement in etwa die Waage. „Spaß an der Tätigkeit“, die Möglichkeit, „sich zu entfalten“ und etwas Neues dazuzulernen, wie auch der Integrationsfaktor "Mit sympathischen Menschen zusammenkommen" sind ganz wichtige Motive für Bürgerschaftliches Engagement. Doch auch die Zielsetzung, "Etwas für das Gemeinwohl zu tun" sowie "Anderen zu helfen", also klassisch altruistische Motivlagen, haben eine wichtige Bedeutung. Kurzum: Wir sind keine Gesellschaft der „Ichlinge“, aber auch keine der reinen Gutmenschen. Vielmehr werden im Bürgerschaftlichen Engagement individuelle Vorlieben und Präferenzen zunehmend mit Gemeinschaftsorientierung verbunden. Wir sind in gewisser Weise „solidarische Individualisten“, die ihre Ziele und Neigungen verfolgen, aber dabei die Gemeinschaft nicht aus den Blick verlieren.

Schließlich wurden im Freiwilligensurvey auch die Potenziale des Engagements erhoben. Und hier zeigt sich: Wir haben in Deutschland eine große Engagementbereitschaft. Bürgerschaftliches Engagement in seinen vielen Facetten und Variationen ist in gewisser Weise ein "schlummernder Riese". Sehr viel mehr Mitbürger und -bürgerinnen würden aktiv werden, wenn sie nur richtig angesprochen würden, wenn die Organisationen in entsprechender Weise auf sie zugehen würden, und sich die richtige Gelegenheit bieten würde. Damit öffnet sich ein weites Feld für eine zielgerichtete und ansprechende Medienarbeit. Gleichzeitig kommen wir hiermit zum letzten Punkt des Vortrags: Wo engagiert man sich?

5. Wo engagiert man sich?

Zweifellos sind an erster Stelle die Vereine zu nennen. Die Anzahl der eingetragenen Vereine wird auf gut 500.000 geschätzt. Dass man die Anzahl der eingetragenen Vereine nicht haargenau angeben kann, liegt daran, dass die bei den Amtsgerichten geführten Vereinsregister nicht "gepflegt" oder aktualisiert werden müssen. Als Faustregel kann man dennoch festhalten, dass man von etwa 650 Vereinen pro 100.000 Einwohner ausgehen kann.

Mehr als 500.000 Vereine - ist dies nun viel oder wenig? Sind Vereine von großer oder als kleine Organisationen eher von geringer Bedeutung für unser Gemeinwesen?

Im vergangenen Jahr haben wir in Münster eine Vereinsbefragung durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen ganz eindeutig die große Bedeutung der Vereine für die lokale Gemeinschaft. Ohne Sie allzu sehr zu langweilen, kann man die zentralen Ergebnisse – die Highlights – der Studie so zusammenfassen:

- die Münsteraner Vereine verfügen über rund eine halbe Million Mitgliedschaften und bilden insofern ein dichtes Netz lokaler Beziehungen,
- mit einem Haushaltsvolumen von mehr als 200 Millionen Euro entspricht ihre Finanzkraft in etwa der der Universität, die die größte Unternehmung vor Ort ist,
- mehr als 10.000 Personen sind in Münster bei Vereinen beschäftigt, die daher wesentliche Arbeitgeberfunktionen übernehmen,
- mehr als 30.000 Münsteraner und Münsteranerinnen sind bei Vereinen unentgeltlich-bürgerschaftlich engagiert.

Vereine sind wichtig als Wirtschaftsfaktor, als Infrastruktur bürgerschaftlichen Engagements und nicht zuletzt als Seismographen und Indikatoren für gesellschaftliche Anliegen und Probleme, die auf den Nägeln brennen. So boomen derzeit die Fördervereine vor allem im Bildungswesen: ein deutliches Indiz dafür, dass der Staat hier seinen Aufgaben nur noch bedingt nachkommt.

Wir haben die Münsteraner Vereine aber auch gefragt „Wo der Schuh drückt“, und mit welchen Problemen sie aktuell konfrontiert sind? Die beiden folgenden Problembereiche wurden an erster Stelle genannt: die Finanzen und die Rekrutierung von Freiwilligen für Leitungs- und Führungsaufgaben. Auch hier eröffnet sich ein breites Feld für Medienarbeit. Fundraising ist eine in hohem Maße medialvermittelte Aktivität. Bei der Gewinnung Ehrenamtlicher ist es schon schwieriger. Hier muß der Verein attraktiv gemacht werden. Es sind seine Ziele und Aufgaben zu vermitteln, aber es muß auch deutlich gemacht werden, was Vereinsarbeit bedeutet. Dass dies nicht nur mit Lasten und Mühen verbunden ist, sondern man in erheblichem Umfang Fähigkeiten und damit Managementkompetenz gewinnt. Damit ist das Thema Transparenz angesprochen. Und mit diesem Stichwort komme ich zu einem weiteren Engagementbereich, der vor allem in jüngster Zeit deutlich an Attraktivität gewonnen hat: die Stiftungen.

Infolge der historischen Entwicklung war Deutschland lange Zeit ein im internationalen Vergleich eher unterentwickeltes Stiftungsland. Dies hat sich inzwischen geändert. Das Stiftungswesen boomt. Inzwischen geht man von einer Zahl von gut 12.000 aktiven privaten Stiftungen in Deutschland aus. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Zahl höher zu veranschlagen ist. Denn Stiftungen unterliegen nicht der Publizitätspflicht. So tun viele Bürger und Bürgerinnen Gutes, doch niemand bekommt etwas davon mit. Welch großes Potential – gerade auch für aktive Medienarbeit – hier brachliegt, zeigen einige ausgewählte Ergebnisse einer Studie, die wir im Auftrag der Stiftung Westfalen Initiative für Gemeinwohl und Eigenverantwortung durchgeführt haben.

Im Auftrag der Stiftung haben wir im vergangenen Jahr die Stiftungslandschaft in Westfalen erfasst und eine Stiftungsdatenbank – die *Foundatio* – erstellt. Was bei dieser Recherche zu Tage kam, war bemerkenswert: In der Region Westfalen, die sich aus den Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster zusammensetzt, sind rund 1000 Stiftungen tätig. Gut ein Drittel davon sind kirchliche Stiftungen. Die deutliche Mehrheit sind vergleichsweise junge Stiftungen und erst in den letzten zwanzig Jahren entstanden. Betrachtet man die Stiftungszwecke, so ordnet sich eine beachtliche Anzahl der westfälischen Stiftungen dem Bereich Soziales zu. Doch auch die Bereiche Kunst und Kultur, Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie Sport und Umwelt sind maßgeblich in der Westfälischen Stiftungsszene vertreten. Bei der Mehrheit der Stiftungen handelt es sich um kleine und Kleinststiftungen, die über ein Vermögen von unter 100.000 Euro verfügen. Eine ganze Reihe von Stiftungen sind sogar mit weniger als 50.000 Euro ausgestattet. Angesichts der derzeitigen Zinssätze ist die Höhe der Erträge dieser Stiftungen sehr leicht abzuschätzen. Die Mehrheit dieser Klein- und Kleinststiftungen sind daher auf Kooperation oder aber auf Zustiften hin angelegt. Allerdings findet in der Mehrheit der Fälle keine gezielte Werbung um Zustiftungen statt. Kooperationen kommen bisher auch kaum zustande, da man in der Regel keine Kenntnis von den anderen Stiftungen hat.

Insgesamt lässt die Publizität des Stiftungswesens in Westfalen wie überall in Deutschland zu wünschen übrig. Nur eine Handvoll von Stiftungen veröffentlicht Jahresberichte. Die Stiftungen sind auch nur bedingt im Internet präsent. In punkto Transparenz – so unsere Erfahrungen mit der westfälischen Stiftungslandschaft – ist man in der Regel recht zugeknöpft.

6. Zum Abschluss: Wo geht es hin? Was ist nötig?

Was wir bei Vereinen und Verbänden sehen, trifft in noch stärkerem Maße für die Stiftungen zu. Die Potentiale des Bürgerschaftlichen Engagements werden nur bedingt genutzt. Vereine, Verbände und Stiftungen dienen nicht immer vorrangig dazu, Brücken zu bauen und generations- wie bereichsübergreifendes Engagement zu ermöglichen. Vielmehr dominiert noch die Einstellung, dass man lieber unter sich bleiben möchte und daher Transparenz und Offenheit eher kleinschreibt. Dies hat zur Folge, dass die Engagementpotentiale nicht voll genutzt werden. Bei den Vereinen hat diesbezüglich schon ein Prozess des Nachdenkens und Umdenkens eingesetzt. Demgegenüber sind gerade die vielen kleinen Stiftungen noch stark mit sich selbst beschäftigt und begreifen sich eher weniger als Motoren und Katalysatoren einer aktiven Bürgergesellschaft.

Medienarbeit, verstanden als Hineinwirken in die Öffentlichkeit, als Transparentmachen von Anliegen und Bedarfen, als Werbung für die eigene Sache, ist daher unbedingt erforderlich. Gerade vor Ort sind Vereine, Verbände sowie vor allem auch die Stiftungen in die Lage zu versetzen, Medienarbeit als Instrument von Kommunikation, Marketing und auch Zielbestimmung effektiv für sich und ihre Anliegen und Ziele zu nutzen. Ohne jeden Zweifel kann eine gute Medienarbeit nachhaltig dazu beitragen, dass aus der „geschlossenen Gesellschaft“ des Vereins, Verbands oder der Stiftung ein offenes Forum für Kommunikation und Austausch wird. Medienarbeit kann aber auch ganz wesentlich zur Lösung der aktuellen und drängendsten Probleme der Organisationen beitragen. Der Mangel an finanziellen Mitteln sowie die Suche nach dem geeigneten und richtigen Führungspersonal sind hier an erster Stelle zu nennen. Für beide Anliegen ist es wichtig, dass Ziele und Profil der Organisationen als Aktivitätsfeld für Bürgerschaftliches Engagement richtig in die Öffentlichkeit vermittelt werden. Die Fachtagung leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

Literaturempfehlungen:

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 2003 :Handbuch Stiftungen. Ziele, Projekte, Management, Rechtliche Gestaltung, Wiesbaden: Gabler Verlag: 43-85

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2001: Freiwilliges Engagement in Deutschland, Band 1: Gesamtbericht, Stuttgart: Kohlhammer

Kurzzusammenfassung der Ergebnisse des Freiwilligensurvey 2004, vgl:

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Arbeitsgruppen/Pdf-Anlagen/2.freiwilligensurvey-kurzzusammenfassung.pdf>

Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" des Deutschen Bundestages, 2002: Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Opladen: Leske+Budrich (Der Bericht ist identisch mit der Bundesdrucksache 14/8900 vom 3. Juni 2002)

Zimmer, Annette/Hallmann, Thorsten, 2005: Münster engagiert. Ergebnisse der Münsteraner Vereinsbefragung, Münster: Institut für Politikwissenschaft (Broschüre zu beziehen siehe: <http://www.npm-online.de/publikationen.htm>)

Zimmer, Annette/Priller, Eckhard, 2004: Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel, Wiesbaden: vs verlag